

Am Hochzeitstag.

Roman von Reinhold Oetmann.

(14. Fortsetzung.)

„Heut man einen Verdacht gegen mich?“ gab er müde zurück. „Nein — das wußte ich nicht. Und wessen beschuldigt man mich?“
In seiner Aufregung legte ihm Gerling beide Hände auf die Knie. Und überflügelte kamen die Worte von seinen Lippen:
„Es ist im Jachtal — ein Mord verübt worden. Ich weiß nicht, wie der Ermordete hieß — Roter, glaube ich. Wie es zusammenhängt, vermag ich Ihnen im Augenblick nicht zu sagen — ich weiß nicht, wo meine Gedanken sind — aber man hat einen Haftbefehl gegen Sie ausgefertigt — man hat Sie im Verdacht, an dem Verbrechen beteiligt zu sein. Wissen Sie etwas davon? — Sagen Sie es mir — ich beschwöre Sie — wissen Sie etwas davon?“
„Ich muß wohl etwas davon wissen. Denn ich — ich habe ja den Toten gesehen.“
„Wo? — Wo haben Sie ihn gesehen?“
„Im Garten der Villa — dort, wo er — wo er erschossen wurde. Ich war der erste, der ihn sah.“
„Ein Grauen übermannt den jungen Arzt. Aber er fragte doch auch nach dem Leuten.“
„Und Sie — Sie können sich freisprechen von Schuld?“
Da schüttelte es Herbert Franks vor der Krankheit geschwächten Körper wie Fieberstauer.
„Nein“, sagte er dumpf, „das kann ich nicht. — Ich habe ihn nicht ermordet — erschritten Sie nicht. So war es nicht gemeint. Von seinem Blute sind meine Hände rein — aber mein Gewissen — mein Gewissen —“
Er schlug die Hände vor das Gesicht und schloß sich selbst ab. Doktor Rudolf Gerling aber konnte keine Müdigkeit nehmen auf seinen Zustand.
„Wenn Sie es nicht getan haben“, drängte er, „was belastet dann Ihr Gewissen?“
„Ich weiß — Sie sollen noch irgend eine andere Vernehmung begangen haben. Eine Unterredung — oder etwas ähnliches. Ist es nur das?“
Herbert Frank schüttelte den Kopf.
„Es ist nicht nur das. Aber darüber — darüber kann ich nicht sprechen. Und ich — ich kann nicht — wenn Sie mir nur eine Kleinigkeit verschaffen könnten, Herr Doktor — ein Glas Wein vielleicht. Ich habe seit zwei Tagen keinen Bissen gegessen.“
Von einem Medizinalwein, den der junge Arzt in einem Wandkrüchlein bewahrt, gab er ihm ein Wasserglas voll. Mit zitternden Händen führte Herbert Frank es an die Lippen, und bis auf den letzten Tropfen leerte er es in einem einzigen durstigen Zuge. Seine Wangen röteten sich, und ein wenig schienen sich seine Kräfte zu heben.
„Ich danke Ihnen“, sagte er, wärend er das Glas auf den Tisch zurückstellte. „Ich glaube, es thut mir recht.“
Gerling schenkte das Glas zum zweitenmal voll; aber als Frank verlangend die Hand danach ausstreckte, hinderte er ihn, es zu nehmen.
„Nichtogleich!“ sagte er. „Warten Sie ein wenig damit. — Wie aber kommt es, daß Sie seit zwei Tagen nichts gegessen haben?“
„Ich bin seit — seit jenem Abend herumgerirrt, Herr Doktor. Wo ich gewesen bin — das vermag ich Ihnen nicht zu sagen. Ich glaube, daß ich mich während der ersten zwei Nächte und des ersten Tages irgendwo draußen im Walde aufgehalten habe — im Jachtal. Einmal habe ich wohl etwas gegessen — ich weiß nicht mehr, wo und wann es war. Dann bin ich nach München zurückgekommen — wie lange — ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich an diesem Morgen hier unten vor dem Hause stand — daß ich einen Gelb hatte vor allem, vor dem Leben und vor mir selbst — und daß ich hineingegangen bin. — Warum konnte ich nicht von jener Brille springen, auf der ich drei Stunden lang gekauert habe!“
Und dann, in einem wilden Ausbruch der Verzweiflung, freute er die Hände gegen Gerling aus.
„Nathen Sie mir — sagen Sie mir, was ich thun soll. Ich weiß es nicht mehr — ich bin ja gar kein Mensch mehr!“

Gerling war Herr über seine rebellischen Nerven geworden. Er hatte seine Ruhe und seine Verleugung wiedergefunden; und mit jedem Wort, das der Unglückliche sprach, festigte sich seine Verleugung, daß er keinen Mörder vor sich habe. Das andere, dessen man ihn beschuldigte, mochte er gethan haben — ein Mörder war dieser Mensch sicherlich nicht. Und wie schwer sein Verschulden sein mochte: er war gestraft dafür, wie nur ein Mensch gestraft sein konnte.
„Ich will Ihnen raten und helfen, soweit es in meiner Macht steht“, sagte er beruhigend. „Aber ich muß natürlich einigermaßen klar sehen, und Sie werden mir gewiß sagen, wie die Dinge zusammenhängen. Was für ein

sind Sie bei München gekommen und haben sich hier verborgen?“
„Woll ich — eine Unterredung begangen habe. In der Fabrik, in der ich angestellt war — und der Alexander Roter als Direktor leitete. Er wollte keine Anzeige machen, wenn ich fortging. Nach Amerika. Und deshalb mußte ich mich hier verborgen.“
„Ja — aber nun? — Wie kam es, daß Sie ihn dort im Garten der Villa fanden? — Ich begreife nicht.“
Da kam ihm plötzlich die Erinnerung an die Einzelheiten des Falles, soweit sie aus den Zeitungsberichten zu seiner Kenntniß gelangt waren. Jene Villa, bei der man den Erschossenen gefunden hatte, war von der Frau Herbert Franks und ihrem Vater bewohnt worden. Gleichzeitig aber erinnete er sich auch, daß Frank diese Frau am Hochzeitstage verlassen hatte, und daß sie sich von ihm scheiden lassen wollte.
„Er brach deshalb ab und fragte statt dessen, was er eigentlich hätte sagen sollen.“
„Sie waren dort hin gegangen, um Ihre Frau zu sprechen — nicht wahr?“
„Ja! — Aber fragen Sie mich nichts weiter — ich beschwöre Sie. Ich kann Ihnen nichts weiter sagen. Meine Hände sind rein — aber ich habe doch eine schwere Schuld auf mich geladen. Und ich bin gewiß, diese Schuld zu büßen. Nur von der Welt will ich nicht mehr sehen — von den Menschen — nur Ruhe will ich haben — Ruhe!“

Rudolf Gerling nahm seine fieberhafte Rechte in beide Hände.
„Wenn Sie unschuldig sind an dem entsetzlichen Verbrechen“, sagte er, „und ich glaube es Ihnen, daß Sie einen Theil daran haben, so sollen Sie sich der Polizei ergeben. Sie sind in Wahrheit gethan haben und vertrauen Sie auf Ihre Unschuld. Denn Sie brauchen in der That vor allen Dingen Ruhe — eine und eine gründliche Pflege. Hier wird man Ihnen beides zuteil werden lassen; und wenn Sie tüchtig gekämpft sind, so wird gewiß manches von seinen Schreden für Sie verlieren, was Sie jetzt ängstigt.“
Frank nickte wiederholt.
„Ich werde mich stellen“, flüsterte er. „Ja — ich werde es thun. Ich halte es nicht mehr aus. Mögen sie mit mir machen, was sie wollen — und wenn sie mich für einen Mörder halten, so soll es eben sein.“
„Niemand kann Sie für etwas zur Verantwortung ziehen, was Sie nicht gethan haben. Aber es ist allerdings wohl ziemlich gewiß — und notwendig in Ihrem eigenen Interesse — daß man Sie vorläufig hier zurückbehält. Und wenn Sie daraufhin einen Auftrag für mich haben — eine Bestellung vielleicht, die ich irgend jemand ausrichten könnte — oder etwas ähnliches.“
Herbert Frank vernickte.
„Ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht. Aber ich wüßte niemand, dem ich eine Mitteilung zu machen hätte. Doch — eines noch, Herr Doktor — ich bin den beiden Frauen zu großem Dank verpflichtet, die mich bei sich aufgenommen haben. Und ich möchte nicht, daß sie nun als Entgelt für ihre Wohlthaten Ungelegenheiten durch die Polizei haben. Ich werde verschweigen, wo ich mich während der letzten Wochen — seit meiner Flucht aus Vichtenfeld — aufgehalten habe. Und ich bitte auch Sie, darüber nicht zu sprechen.“
„Gewiß!“ — Ich begreife Ihren Wunsch sehr gut. Aber wie sind Sie darauf gekommen, gerade bei Frau Willisen ein Unterkommen zu suchen?“
„Er hatte sich der Frage nicht enthalten können; und mit fieberhafter Spannung wartete er auf die Antwort. Herbert Frank aber bemerkte nichts davon.
„Ich nannte die Damen von früher her“, sagte er kurz und knochig Gerling begnügte sich mit dieser Auskunft. Befragen doch die wenigsten Leute unendlich viel für ihn — und wüßten sie ihn noch zu befähigen, und er längt verumthet habe. Es mußte alte Beziehungen geben zwischen Eva und diesem Manne — Beziehungen, die wohl niemals vollständig gelöst worden waren. Und Herbert Frank hatte am Hochzeitstage sein junges Weib verlassen, um sich zu Eva zu flüchten — noch vor der kirchlichen Trauung verlassen!

Wahrlich — es bedurfte keines sonderlichen Scharfsinns, Schlüsse daraus zu ziehen. Und für den jungen Arzt bedeutete das alles ja auch nur die Erfüllung seines Argwohn's, der sich schon in seiner Seele festgesetzt hatte. Nun erst glaubte er Ewas nehmen ganz zu verstehen — und er hatte Zeit genug gehabt, mit seinem Schmerz zu ringen, um als ein Mann zu handeln. Das Gedächtniß, das er sich selbst abgelegt hatte: der Geliebten den Stummer nicht entgelten zu lassen, er wollte es halten. Er wollte für Herbert Frank handeln, als wäre es sein lieblicher Bruder, den es zu retten galt — zu retten für die, die ihm das theuerste Leben vor unter allen Menschen.
Nicht so klar waren seine Folgerungen und sein Denken; in seinem Benehmen aber war nichts mehr von der Aufregung und Verwirrung, in die ihn die Befehle des Unglücklichen versetzt hatten. Und Herbert Frank konnte nicht ahnen von den

Vorgängen, die sich in der Seele seines Wohlthäters abspielten.
„Sie werden sich an der Polizeirath Wauhofer wenden“, sagte er ruhig und bestimmt. „Er ist mir als ein außerordentlich humaner und gerechter Berater bekannt; und es ist wohl das Beste, wenn ich Sie selbst zu ihm führe. Von unserer früheren Bekanntschaft darf dabei allerdings nicht die Rede sein — wenn Sie Ihr Vorhaben durchzuführen wollen, Frau Willisen und ihre Tochter zu schonen. Ich werde ihm sagen, wer Sie sind und in welcher Absicht Sie hierher gekommen sind. Und ich werde gleichzeitig veranlassen, daß man Sie der Krankenabtheilung überweist. Sind Sie damit einverstanden?“
„Es ist mir — viel mehr, Herr Doktor, als ich Ihnen jemals werden vergelten können. Und ich muß es wohl einem anderen überlassen, Ihnen all das Gute zu lohnen, was Sie mir erwiesen. Aber wenn Sie mir nun den Wein geben wollen — nur einen Schluß davon.“

Er hatte das Glas mit dem dunkelrothen Getränk während der ganzen Zeit kaum aus den Augen gelassen; und als ihm Gerling durch einen Wink bedeutete, es zu nehmen, leerte er es mit der Eile eines halb Verschmachteten. Auf einen Augenblick ließ ihn Gerling allein, den Polizeirath auf sein Kommen vorzubereiten. Sehr bald lehrte er zurück; und indem er ihm bedeutete, ihm zu folgen, sagte er kurz:
„Ich habe dem Herrn von Ihrem Vorhaben Mitteilung gemacht — und er erwartet Sie.“
Selbst den kurzen Weg in das andere Stockwerk vermochte Frank nicht ohne seine Unterthänigkeit zurückzulegen. Die Kräfte drohten ihm nun, nachdem sich sein Schicksal entschieden hatte, vollends zu verlassen, und er gewahrte in seiner Hinfälligkeit einen bejammernswürdigen Anblick. Schmer auf dem Arm des Arztes gestützt, schleppte er sich mühsam vorwärts, und der trodene Juchsen, der ihm von der Krankenabtheilung geliehen war, schüttelte seine widerstandsunfähigen Körper.
Mit ruhiger Milde erwiderte der Polizeirath seinen Gruß.
„Sie sind der seit mehreren Wochen aus Vichtenfeld flüchtige Herbert Frank — und Sie sind in der Absicht gekommen, sich den Behörden freiwillig zu stellen?“
Frank bejahte. Und Wauhofer wandte sich an den eilig herbeigerufenen Schreiber:
„So wollen wir vorerst die Personalien aufnehmen. — Bitte — wollen Sie mir auf meine Fragen klar und deutlich antworten.“

Die Feder des Protokollführers glitzerte über das Papier, und Herbert Frank gab willig Auskunft über alles, was man von ihm zu hören begeherte. Aber es schien ihm Mühsal zu machen, den Sinn selbst der einfachsten Frage zu erfassen, und ein paar mal schloß er wie in übergetriebenem Eifer die Augen. Man hatte Gerling nicht aufgefordert, den Namen zu verlassen, und er hatte keinen Willen, dem Anblick seines Patienten zu verwehren. Als der Beamte, dessen Kugel und energisches Gesicht den wohlwollenden Ausdruck unverändert beherrschte, mit dem eigentlichen Verhör beginnen wollte, räusperte sich der junge Arzt.
„Vergehung, Herr Rath — aber ich erlaube, die Vernehmung vorerst abbrechen zu wollen. Herr Frank würde sicherlich nicht instande sein, die mit der notwendigen Aufmerksamkeit zu folgen; Sie sehen ja, daß er einer Ohnmacht nahe ist. Wenn er hierbleiben soll, so bitte ich, ihn in die Krankenabtheilung überführen zu lassen.“
Der Polizeirath erhob sich; und erst jetzt sagte er:
„Es liegt ein Haftbefehl gegen Sie vor, Herr Frank — und ich bin geneigt, Sie in polizeilichen Gewahrsam zu nehmen. Dem Wunsche des Herrn Doktor Gerling werde ich entsprechen.“
„Haben Sie mir noch etwas zu sagen?“
Frank vermochte nur noch wortlos den Kopf zu schütteln — die Schwäche übermannte ihn, und er wußte kaum noch, was mit ihm geschah. Wauhofer gab die notwendigen Befehle; und Gerling's Begleitung wurde der Verhaftete von zwei Beamten in die Krankenabtheilung geführt.

21. Kapitel.

Die Ladung zu einem Verhör vor dem Untersuchungsrichter, die der Kriminalkommissar Margot angekündigt hatte, war so wenig an diesem wie am nächsten Tage erfolgt. Und wenn sie ergangen wäre, würde die junge Frau vielleicht kaum instande gewesen sein, ihr frohe zu leisten; denn der Zustand ihrer Nerven hatte sich nach jeder ersten Berührung wieder so erheblich verschlechtert, daß sich Dr. Wallmofer zur Anwendung sehr stark dosirter Beschwichtigungsmitel hatte entschließen müssen. Ihre Wirkung suchte sich darin, daß Margot beinahe den ganzen nächsten Tag in einer Art von dumpfen Sopor verfallen blieb, der sie vollkommen gleichgültig und theilnahmlos machte gegen alles, was um sie her geschah. Sie kümmerte sich ebensovienig um die Anwesenheiten des Hauswesens, als es ihr einfiel, einen der zahlreich eingelassenen Briefe zu öffnen, die fast alle den Poststempel Vichtenfeld

trugen und ohne Zweifel die Beileidigungen der dortigen Bekannten enthielten. Persönliche Besuche brauchte sie nicht abzuweisen, da sich diese einstellen. Alte Freunde kamen Wilhelm Riedhoff in München kaum geholt, und seine Gemüthsverfassung wie sein körperlicher Zustand hatten ihn verberndert, während der wenigen Wochen seines Hierseins neue Beziehungen anzuknüpfen.
Als es abermals Morgen geworden war, hatte die elastische Natur der jungen Frau auch den neuen Anfall von Nervenschwäche fast ganz überwunden. Sie erhob sich frühzeitig und machte ihre Toilette ohne Rath's Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wie sie dem Mädchen in sehr ruhigem Tone erklärte, wollte sie im Laufe des Vormittags nach München fahren, um sich mit angemeßener Trauerkleidung zu versehen; denn in ihrer Garbetrobe hatte sich nur ein einziges schwarzes Kleid gefunden, das überdies zu reich gearbeitet war, als daß sie es bei dem Begräbniß ihres Vaters und in den darauf folgenden Wochen hätte tragen können. Da die Verabingung auf den nächsten Vormittag angelegt war, fand ihr für diese Verabingung allerdings nicht mehr viel Zeit zur Verfügung; aber Kathi machte in der Stille ihres Zimmers die Bemerkung, daß sie sich für die Erledigung einer so unerfruchtlichen Nothwendigkeit keineswegs mit so übergetriebenem, beinahe totetoter Sorgfalt hätte zurecht zu machen brauchen.

Gegen neun Uhr brachte der Postbote mit einer Anzahl weiterer Briefe auch die Morgenausgabe der „Münchener Neuesten Nachrichten“, auf die Wilhelm Riedhoff abnormt gemessen war. Und während Margot die Zuschriften schloß, las sie leise, nach dem mit raschem Blick Werthe und Poststempel geprüft hatte, entfaltete sie die Zeitung in schilleriger Erregung, um zuerst die Spalten aufzufinden, in denen die lokalen Neuigkeiten verzeichnet waren.
„Zu der geheimnißvollen Mordthat in Vachtalchen“ las sie gleich an erster Stelle. Und ihr eben noch beinahe unnatürlich ruhiges Gesicht schien in einem Ausdruck grenzenlosen Entsetzens zu erstarren, während sie den mit dieser Spitzmarke bezeichneten Artikel überflog.
Da ließ es weiter:
„Zu der geheimnißvollen Mordthat in Vachtalchen können wir heute melden, daß sich seit gestern eine der Häupter in hohem Maße verdächtige Persönlichkeit in den Händen der Polizei befindet. Schon in unserem gestrigen Morgenblatt deuteten wir an, daß verschiedene Anzeichen die Aufmerksamkeit der Behörden auf einen gewissen Herbert Frank, einen nach Verübung beträchtlicher Unterschlagungen flüchtig gewordenen ehemaligen Protokollführer der von Roter geleiteten Automobilfabrik, gelenkt hätten. Frank ist nämlich der Schrieger Sohn des Rennters Wilhelm Riedhoff, in dessen Garten der Direktor Roter ermordet wurde, und man hielt ihn für identisch mit dem geheimnißvollen Unbekannten, der in schilleriger Aufregung den abnunglos in einziger Entfernung wartenden Chauffeur Humbrod von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt hatte. Diese Vermuthung hat sich jetzt vollumfänglich bestätigt, und zwar durch das unumwundene Eingeständniß Franks, der sich im Laufe des gestrigen Tages freiwillig der Polizei gestellt hat. Zwar leugnet er bis jetzt mit Entschiedenheit, der Mörder zu sein; aber mit dem ersten Verhör vor dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Gerzimmer, das übrigens wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes nur von sehr kurzer Dauer sein konnte, vermittelte sich Frank in so augenfälliger Widersprüche und blieb über so wesentliche Punkte die Auskunft schuldig, daß seine Unschuldbehauptungen wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben. Die Einzelheiten entziehen sich im Interesse der Unterredung vorläufig noch der Wiedergabe. Aber es kann auf Grund der telegraphisch übermittelten Befundungen eines Berliner Privatdetektiv's schon jetzt als feststehend angesehen werden, daß Frank begünstigte Umstände hatte, den ermordeten Roter als seinen persönlichen Feind zu betrachten und seine weiteren Maßnahmen zu furchten. Frank, gegen den schon vor seiner Selbstgefällung ein Haftbefehl erlassen worden war, ist denn auch nach dem ersten richterlichen Verhör als des Mordes dringend verdächtig in das Untersuchungsgefängniß eingeliefert worden.“

Wie eine Marmorblöcke, aber mit flammenden Augen lehte Margot das Blatt zusammen. Ein paar Minuten lang harrie sie unbeweglich durch das Fenster in den sonnenhellen Sommertag hinaus. Dann wachte sie durch ein Kopfen an die Thür des Zimmers veranlaßt, den Kopf zu wenden. Es war Kathi, die ihr ein zusammengepacktes und mit blauem Umfänger verschlossenes Papier überreichte. Ein Schumann hatte es, wie sie sagte, soeben mit der Zeitung abgeben, daß es Frau Frank auf der Stelle behändig zu nehmen müsse. Ohne Hören löste Margot das Siegel. Wie sie es nicht anders erwartete hatte, handelte sich's um die mit den üblichen Zwangsandrohungen verschärfte Aufforderung, „ich am heutigen Tage, und zwar um zwölf Uhr Mittags, zum Verhör in der Vernehmung in der Strafkammer

Herbert Frank in einem nach der Nummer bezeichneten Zimmer des Justizgebäudes einzufinden.“
„Bringen Sie mir meinen schwarzen Frühlingshüt, Kathi!“ befahl sie. „Ich will auf der Stelle nach München fahren.“
„Es fehlten noch beinahe anderthalb Stunden an der in der Vorladung angegebenen Zeit, als die junge Frau die breiten Stiebtreppe des Justizgebäudes emporstieg. Sie sah sehr elegant und sehr hübsch aus. Unter dem dünnen Gewebe des langen schwarzen Schleiens, den sie unterwegs gefaßt hatte, um ihrem Anzuge ein markanteres Trauergepräge zu geben, erliefen ihr feines, blaßes Gesicht mit den lebhaften, glänzenden Augen doppelt interessant und reizvoll. Kaum je zuvor mochten der schlanken, biegsamen Gestalt so viele heisse und bewundernde Männerblicke gefolgt sein, wie gerade heute.
Das in dem amtlichen Schriftstil bezeichnete Zimmer war ein Vorzimmer, darin zwei verdrießliche ältere Ranghelfer saßen.
„Sie sind die Frau Frank?“ sagte der eine, nachdem er in das von Margot überreichte Papier Einblick genommen. „Ihre Vorladung lautet doch aber auf zwölf Uhr, und es ist noch nicht elf.“
„Ich habe den dringenden Wunsch, auf der Stelle vernommen zu werden. Meine Aussage ist von der größten Wichtigkeit.“
„So? — Na, dann warten Sie einen Augenblick!“ — Ich werde bei dem Herrn Landgerichtsrath anfragen, ob er Sie jetzt vorrufen will.“
Er entfernte sich durch eine Seitenthür und kehrte nach kurzer Zeit mit der zustimmenden Antwort des Untersuchungsrichters zurück. Die Haltung, in der Margot durch die von ihr geöffnete Thür des Amtszimmers schritt, ließ nichts von jener Angst und Befangenheit erkennen, die selbst beherzte Leute an solchem Orte zu überkommen pflegt. Wenn die Neugierigen der letzten Tage je zeitweilig ihrer alten Tapferkeit beraubt hatten, in diesem Augenblick hatte sie sie jedenfalls wiedergefunden.
Der Landgerichtsrath, der mit feinem Protokollführer an einem grün überzogenen Tische saß, war ein grauhaariger, wohlgeachteter Herr mit rosigem Gesicht und klugen, freundlich blickenden Augen. Seine Erscheinung war danach angethan, eher Vertrauen als Furcht einzufloßen, und ein Anblick des gemüthlichen Münchener Dialekts nahm auch seiner Ausdrucksweise von vornherein alle richterliche Schroffheit und Strenge.
„Guten Morgen!“ erwiderte er kopfnickend Margot's halblauten Gruß. „Sie sind die Frau Margot Frank, die geborene Riedhoff?“ — Wollen Sie, meine Frau, nehmen! Ich habe für beide Stunden eigentlich eine andere Vernehmung angelegt. Aber da Sie den dringenden Wunsch ausgedrückt haben, gehört zu werden, habe ich meine Dispositionen geändert.“
„Ich bin Ihnen dafür aufrichtig dankbar. Vor allem um meines unglücklichen Mannes willen. Denn ich hege die Verleugung.“
Unterbrechend, erhob der Landgerichtsrath die Hand.
„Halt — halt — Lassen Sie, bitte, erst mich reden! Ich muß Sie nämlich nach der Vorchrift des Gesetzes zunächst darauf aufmerksam machen, daß die an Sie ergangene Verleugung Ihnen noch keineswegs die Verpflichtung auferlegt, hier überhaupt eine Aussage zu machen. Sie sind die rechtmäßig angeklagte Ehegattin des Untersuchungs- Gefangenen Herbert Frank?“
„Ja, wohl.“
„Sie haben gegen Ihren Mann wegen bösser Verleugung eine Klage auf Scheidung der Ehe eingebracht; aber ein Urtheil in dieser Sache ist noch nicht ergangen.“
„Nein. Und es ist auch nicht in meine Absicht, die Klage aufrecht zu erhalten.“
„Das ist vor der Hand nebenfalls nicht. Sie gelten jedenfalls als die Ehefrau des Angeklagten und sind als solche berechtigt, in dem gegen ihn anhängig gemachten Verfahren Ihr Zeugniß zu verweigern.“
„Ich möchte von dieser Berechtigung keinen Gebrauch machen, Herr Landgerichtsrath!“
„Schön! — Außerdem würden Sie berechtigt sein, jede Auskunft auf Fragen abzulehnen, durch deren Wahrheitsgemäßigkeit die Vernehmung der Sache selbst für die Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen würden.“
„Solche Fragen habe ich nicht zu bestritten.“
Der Untersuchungsrichter nickte wieder.
„Nachdem ich Sie mit diesen Ihnen gesetzlich zustehenden Befugnissen bekannt gemacht habe, und nachdem Sie dabei verharren, in der Strafkammer gegen Ihren Mann Zeugniß ablegen zu wollen, muß ich Sie darauf hinweisen, daß Sie nunmehr gehalten sind, gleich jedem anderen Zeugen nur die reine und laute Wahrheit zu sagen. Ihre veranlaßungswürdigen Beziehungen zu dem Angeklagten werden Ihnen ein Recht zu schweigen, aber kein Recht zu dem Verweiche, die Justiz durch wissenschaftlich unrichtige Angaben irrezuführen. Ich bitte Sie in Ihrem eigenen Interesse wie im Interesse Ihres Mannes, dieser dringlichen und wohlgemeinten Mahnung

in jedem Augenblick eingedenk zu bleiben. Und theilen Sie mir mit, was Sie in Bezug auf die Ermordung des Fabrikdirektors Alexander Roter zu sagen wissen.“
„Ich erlaube mir, vorher eine Frage zu stellen.“
„Wenn Sie in einem Zusammenhange mit dieser Angelegenheit stehen — gewiß!“
„Wie kommt man dazu, meinen Mann für den Thäter zu halten? Es gibt doch nicht den geringsten sichhaltigen Grund für einen so schrecklichen Verdacht.“
„Darüber sind wir allerdings anderer Meinung. Aber Sie können nicht erwarten, daß ich Ihnen die Gründe darlege. Haben Sie etwas Sachfälliges vorzubringen, das den Angeklagten entlastet, so würden sie ja ganz von selbst hinfällig werden.“
Margot blickte ein paar Sekunden lang vor sich nieder. Dann, indem sie ihrer modulationsfähigen Stimme den allerweichsten Klang gab, sagte sie:
„Was ich über den Mord aus eigener Anschauung berichten kann, habe ich bereits dem Polizeibeamten mitgetheilt. Ich weiß, es ist nicht viel, und man kann daraus wohl kaum auf den Mörder rathen. Was ich aber sonst noch zur Aufklärung der Sache vielleicht sagen könnte, das — das fällt mir so entsetzlich schwer, daß ich es mir bis auf den äußersten Notfall aufsparen möchte. Ich bin doch hierher befohlen worden, weil man mich über irgend etwas befragen wollte. Darf ich nicht bitten, zunächst diese Fragen an mich zu richten?“

Der Untersuchungsrichter faßte die schöne junge Frau, die sich in so wohlgeordneten und wohlüberlegten Worten auszudrücken wußte, scharf ins Auge. Aber seine Stimme hatte nicht von ihrem ermunternd gültigen Klang verloren, als er erwiderte:
„Sie thäten vielleicht besser, Frau Frank, mit nichts zurückzuhalten, was nach Ihrer Meinung die Sache aufklären könnte. Aber ich kann Sie natürlich nicht zum Reden zwingen. Und ich will darum Ihrem Wunsche entsprechen. Zunächst also: Erhalten Sie alles aufrecht, was Sie vom Kriminalkommissar Gerling über die Vorgänge des Mordabendes und über Ihren Antheil daran gesagt haben?“
„Alles.“
Der Landgerichtsrath überflog ein vor ihm liegendes Schriftstück, offenbar den Rapport des Beamten, und richtete dann seinen ersten, forschenden Blick wieder auf Margot's Gesicht. „Bleibst du mir nicht mehr alles in Erinnerung, was Sie dem Kommissar erklärten. So haben Sie unter Anderem verklärt, Sie hätten keine Vermuthung hinsichtlich der Persönlichkeit des Mannes, der den Chauffeur benachrichtigt hat, und der sich, um dazu instande zu sein, vorher im Garten Ihrer Villa aufgehalten haben mußte. Wollen Sie bei dieser Versicherung verharren?“
„Ich weiß jetzt, daß es mein Gatte gewesen ist. Zur Zeit meiner Vernehmung aber wußte ich das nicht.“
„Und woher wissen Sie es jetzt?“
„Aus der Zeitungsnotiz, die ich an diesem Morgen gelesen habe. Wenn er selbst erklärt hat, dieser Mann gewesen zu sein, muß ich es wohl glauben.“
„Sie wollen also keine Kenntniß davon gehabt haben, daß er sich an einem Abend in der Nähe Ihres Hauses aufhielt, in der bestmöglichen Absicht, mit Ihnen zu sprechen?“
„Ich bin überzeugt, Herr Rath, daß mein Mann die volle Wahrheit gesprochen hat in allem, was er Ihnen darüber sagte.“

Der Untersuchungsrichter schüttelte den Kopf.
„Auf solche Art kommen wir nicht zum Ziel. Sie müssen sich selbst zum Mann, Frau Frank, daß Sie Ihrem Manne nicht trauen, indem Sie ins Blaue hinein als wahr bezeugen, was er möglicherweise gesagt haben könnte. Ist es nicht Ihre Absicht, frei heraus alles zu sagen, was Sie wissen, unbestimmt um die etwaigen Aussagen Ihres Mannes, so hat Ihr Zeugniß für mich selbstverständlich nicht den geringsten Werth.“
„Ich bin ja bereit, alles zu sagen. Aber es ist eine Grausamkeit, mir die Kenntniß dessen vorzutunthellen, was er Ihnen über die Art unserer Beziehungen mitgetheilt hat.“
„Wenn es wirklich eine Grausamkeit wäre, so würde sie mir durch die Pflicht aufgezungen sein. Da Sie aber, wie Sie sagen, von der Schuldlosigkeit Ihres Mannes überzeugt sind, können Sie doch unumgänglich fürchten, ihm durch eine wahrheitsgemäße Aussage zu schaden.“
„Gut denn! — Ich wüßte also, daß mein Mann an jenem Abend nach Vachtalchen kommen würde, um mit mir zu sprechen.“
„Auf welche Art hatten Sie es erfahren?“
„Aus einem Telegramm, das Herr Gerzert mir an dem nämlichen Tage geschickt hatte.“
„Sie unterhielten also eine ständige Korrespondenz mit Ihrem angeblich verschollenen Mann?“
„Ja, wir schrieben uns postlagernd unter verabschiedeten Chiffren.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.
Scheeren kann man sich schleifen, wenn man an einer kleinen Glas (Medizin) Flasche die Bewegung macht, als wolle man ihr mit der Scheere den Hals abschneiden. Die Metallanten verlieren dadurch ihre Schärfe und werden wieder scharf.
Runde, kleine Blechdosen von Zahnpulver, Schuhcreme oder dergl. lassen sich mitunter leicht öffnen. Man lege sie dann auf ein sauberes Blatt Papier auf den Fußboden, und zwar seitwärts, so daß Deckel und Untertheil den Boden berühren. Man dann lege man den Fuß darauf und rolle sie unter leichtem Druck hin und her. Der Deckel pflegt sich danach leicht öffnen zu lassen.
Auf ein Kochtopfen. Man bestreicht, bevor man den Kochtopf auf das Feuer setzt, das untere Ende dünn mit grüner Seife. Nach dem Gebrauch kann man dann mit einem Wollappen und etwas kaltem Wasser den Fuß leicht abwischen, und der Topf ist wieder wie neu.
Gerösteter Speck mit Paprika. Man schneidet halbgerastete Scheiben von fettem oder durchgeschlagenem Speck, macht auf einer Seite einige Einschnitte, bestreicht sie mit wenig Paprika, legt sie nebeneinander in die Pfanne und brät sie auf schnellem Feuer, indem man sie einmal wendet, auf beiden Seiten. Wässern sehr feinst werden und passen zu allerlei Wintergemüse oder Kartoffelgemüse als Beilage.
Graupen mit Sellerie. Graupen ¼ Pfund große Graupen werden mit kaltem Wasser abgewaschen und dann in reiner ungeschälter emaillirter Kasserolle mit gut ¼ Quart todelndem Wasser und einem Eßlöffel Butter über gelindes Feuer gestellt und unter fleißigem Rühren ausgequillt. Dann füllt man etwas Brühe, im Nothfall noch etwas Wasser, dazu, sowie eine kleine in Scheiben geschnittene Sellerierwurzel und etwas Portulakkraut, läßt alles zusammen weich dünsten, wirt nach Bedarf mit Salz und nimmt, beim Anrichten auf heißer Schüssel, das Portulakkraut heraus. Portulakkraut giebt dem Graupengerichte einen besonders angenehmen Geschmack. Graupen dünsten nie in eisernem Topf gekocht werden, weil sie dadurch eine unappetitliche dunkle Farbe erhalten.
Lungen-Pudding. Eine halbe oder eine ganze Kalbslunge wird gewaschen, abgetrennt, in Salzwasser weich gekocht, abgeseigt, abgetrocknet und fein gehackt. Außerdem macht man 2 Zwiebeln und 2-3 Löffel Petersilie fein und dünst diese in zerlassener Butter durch. Nun rührt man ¼ Pfd. Butter zur Sahne, fügt unter fortgesetztem Rühren 3 Eier, 3 bis 4 in Milch geseichte, wieder ausgebrütete Milchbrote, die gehackte Lunge, die geschnittenen Zwiebeln und Petersilie sowie etwas Salz dazu, füllt die Masse in eine mit Butter ausgeglichene Puddingform, verpackt sie gut, stellt sie in ein todelndes Wasserbad und läßt den Pudding 1½ Stunden kochen. Er wird auf eine erwärmte Schüssel gefüllt und gleich servirt.
Apfelspeis. ½ Pfund abgeschwemmter und gewaschener Reis wird, in Wasser schwimmend, kienig gekocht, dann abgeseigt. Inzwischen werden 2 Pfund Apfel geschält, zertheilt, zum Kernhaus befreit, unter Hinzufügung von einigen Löffeln gereinigter Sultanaen, einigen abgedrehten süßen Mandeln und der abgeriebenen Schale einer Citrone weich gekocht. Der Saft der Citrone wird dann dem mit den Äpfeln gemischten Reis aus hinzugefügt und das Ganze mit Zucker abgemischt.
Fleischklößen von Pfefferfleisch oder Schinkenresten. Reste von kaltem Pfefferfleisch oder Schinken werden gehackt oder durch die Fleischmaschine gedrückt, dann gewogen. Man nimmt auf ¼ Pfund gutes mageres Fleisch ½ Pfd. abgedrehten Speck oder gehacktes Schinkenfleisch, eine gewaschene, gut ausgebrütete altbackene Semmel, 2 Eier, etwas weißer Pfeffer (wenn der Speck nicht genügend Salz gab, auch etwas Salz) und einige Löffel feingeriebene Semmel, mischt einen halbkornen Teig, formt flache, gleichmäßig große Klöße daraus, wendet sie in geriebenen Semmel und brät sie in Butter auf beiden Seiten zu schöner Farbe.

Als Lunge auf österreichische Art (Ralsbauge). Die frische gut gewaschene Lunge wird in große Stücke geschnitten und in Wasser mit Essig, Zwiebel, Salz, Wurzelweil, Pfefferkörnern, Senf und Lorbeerblätter weichgekocht, herausgenommen und zum Ausbluten gestellt, die Brühe durch ein Sieb gegossen. Nach dem Erkalten wird die Lunge in seine längliche Stücke geschnitten. In ¼ Pfund Butter röhrt man ebensoviel Mehl, giebt etwas feingehackte Petersilie hinein und verfährt die Einbreine mit einem Theil der Lungenbrühe, füert die Sauce nach Geschmack und fügt beliebig ¼ Quart saure Sahne dazu. In diese Sauce giebt man die zerhackene Lunge, wässert etwas Zitronensaft und verfährt alles zusammen. Man kann Semmelstücke oder gekochten Grießkrud, aber auch einfache, gut gekochte Salzfartoffeln oder Kartoffeln in der Schale dazu geben.

Als Lunge auf österreichische Art (Ralsbauge). Die frische gut gewaschene Lunge wird in große Stücke geschnitten und in Wasser mit Essig, Zwiebel, Salz, Wurzelweil, Pfefferkörnern, Senf und Lorbeerblätter weichgekocht, herausgenommen und zum Ausbluten gestellt, die Brühe durch ein Sieb gegossen. Nach dem Erkalten wird die Lunge in seine längliche Stücke geschnitten. In ¼ Pfund Butter röhrt man ebensoviel Mehl, giebt etwas feingehackte Petersilie hinein und verfährt die Einbreine mit einem Theil der Lungenbrühe, füert die Sauce nach Geschmack und fügt beliebig ¼ Quart saure Sahne dazu. In diese Sauce giebt man die zerhackene Lunge, wässert etwas Zitronensaft und verfährt alles zusammen. Man kann Semmelstücke oder gekochten Grießkrud, aber auch einfache, gut gekochte Salzfartoffeln oder Kartoffeln in der Schale dazu geben.

Als Lunge auf österreichische Art (Ralsbauge). Die frische gut gewaschene Lunge wird in große Stücke geschnitten und in Wasser mit Essig, Zwiebel, Salz, Wurzelweil, Pfefferkörnern, Senf und Lorbeerblätter weichgekocht, herausgenommen und zum Ausbluten gestellt, die Brühe durch ein Sieb gegossen. Nach dem Erkalten wird die Lunge in seine längliche Stücke geschnitten. In ¼ Pfund Butter röhrt man ebensoviel Mehl, giebt etwas feingehackte Petersilie hinein und verfährt die Einbreine mit einem Theil der Lungenbrühe, füert die Sauce nach Geschmack und fügt beliebig ¼ Quart saure Sahne dazu. In diese Sauce giebt man die zerhackene Lunge, wässert etwas Zitronensaft und verfährt alles zusammen. Man kann Semmelstücke oder gekochten Grießkrud, aber auch einfache, gut gekochte Salzfartoffeln oder Kartoffeln in der Schale dazu geben.